

Einordnen des Zürcher Reformators in die Zeit des 16. Jahrhunderts.

Im dritten Teil finden sich zahlreiche Detailstudien über den Einfluß Bullingers auf seine Nachwelt, einige Autoren wagen auch umfassendere Abhandlungen (z.B. Heinrich Bullinger and the English-speaking world [*Diarmaid MacCulloch*]).

Ein Epilog schließt den Tagungsband ab: *Ruedi Reich* und *Lukas Vischer* versuchen, Heinrich Bullinger mit der heutigen Zeit ins Gespräch zu bringen, wobei beide Aufsätze weniger historischen Methoden als homiletischen Interessen verpflichtet sind.

Der vorgegebene Umfang dieser Besprechung erlaubt es nicht, auf einzelne Aufsätze näher einzugehen. Sehr gelungen erscheint der interdisziplinäre Blick auf den Reformator: Neben kirchen- und theologiegeschichtlichen Beiträgen sowie allgemeinhistorischen Zugängen werden auch pädagogische, philosophische und germanistische Fragestellungen erörtert. Sinnvoll sind zweitens die Anregungen zu weiteren Forschungen. Sie zeigen einerseits das bereits Erreichte, aber sie machen auch Lust auf Fortsetzung, so daß die Bullingerforschung durch diese Bände weiteren Auftrieb erhalten wird. Drittens ist zu würdigen, daß zahlreiche Aufsätze nicht nur bereits Erforschtes zusammenfassen, sondern mit Hilfe solider Quellenarbeit wirklich Neues bringen. Die Publikation wird Menschen mit den unterschiedlichsten Interessen an Bullinger eine Hilfe zur Orientierung und eine Inspiration zur weiteren Beschäftigung sein.

Tobias Sarx

Markus Mühlhng: **Versöhnendes Handeln – Handeln in Versöhnung.** Gottes Opfer an die Menschen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 382 S. – ISBN 3-525-56335-9 (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 107).

Der Titel der Heidelberger Habilitationsschrift im Fach Systematische Theologie macht gespannt – und zwar gerade angesichts des sich immer stärker lösenden Zusammenhangs von Dogmatik und Ethik. Er verspricht zum einen, das christliche Handeln eben als Handeln in Versöhnung verstehen zu lehren, zum anderen den dogmatischen Topos „Versöhnungslehre“ im Blick auf das Versöhntsein phänomenologisch zu erhellen.

Die Untersuchung nimmt ihren Ausgang nicht bei einem erklärungsbedürftigen Sachproblem, das zum Fragen und Denken herausfordert, sondern bei der Beobachtung, daß der Versöhnungsbegriff „erklärungsbedürftig“ ist (9). Sie ist klar aufgebaut: Ausgehend von der Einleitung (Kap. 1 [9–17]), die die Erklärungsbedürftigkeit des Versöhnungsbegriffs aufweist, wendet sich M. seinem historisch-analytischen Teil zu (Kap. 2 [18–285]). Dieser Teil setzt ein mit einer Reflexion, welche Fragen überhaupt an die historischen Konzepte zu stellen sind (18–45), und stellt einen Katalog von zwanzig Fragen zusammen. In seinen historischen Analysen beschränkt sich M. auf das 19. Jahrhundert, da gerade im 19. Jahrhundert die Versöhnungslehre zur entscheidenden zentralen Frage gehörte, während „[b]ereits im 20. Jh. [...] diese Zentralität bestritten werden [konnte]“ (15). Im Blick auf das 19. Jahrhundert intendiert Vf., Positionen „aus allen drei Kontexten, des deutschsprachigen protestantischen, d.h. primär lutherischen, des englisch-sprachig protestantischen, d.h. primär reformierten, und des röm.-kath. Kontextes“ (ebd.) zu analysieren. Für den deutschsprachigen Raum wer-

den Albrecht Ritschl (48–84) und Martin Kähler (84–128) gewählt, weil sich hier die Debatte um den Versöhnungsbegriff bündelt. Für den römisch-katholischen Bereich werden Anton Günther (128–151), dessen Schriften von der Kirche indiziert wurden, und Matthias Joseph Scheeben (151–183) als der bedeutendste deutschsprachige römisch-katholische Theologe des 19. Jahrhundert untersucht. Im Bereich des englisch-sprachigen Kontextes werden die Theologen Thomas Erskine of Linlathen (183–229), John McLeod Campbell (229–251) und nach einem Vergleich beider stark miteinander verwandten Positionen (251–254) Robert William Dale (254–291) analysiert. Für die Auswahl der englisch-sprachigen Autoren war für Vf. entscheidend, „dass deren Positionen in gewisser Hinsicht vergleichbar mit denen Ritschls und Käblers sind“ (15). Der historisch-analytische Teil wird mit einem Vergleich der Konzeptionen abgeschlossen (285–291).

Im dritten Kapitel (292–356) gibt M. eine systematische Rekonstruktion, die einen Vorschlag für das christliche Verständnis von Versöhnung und deren ethische Implikation erarbeitet.

Unübersehbar ist, daß es der Arbeit an einer übergeordneten Fragestellung mangelt, die die Einzelbeobachtungen auf ihre Tragweite beleuchtet und auf ihre Virulenz hin durchsichtig macht. So bleiben die einzelnen Kapitel des historischen Teils jeweils für sich durchaus ansprechende Wiedergaben der unterschiedlichen theologischen Positionen, es gelingt aber nicht recht, diese Positionen neu für das Verstehen aufzuschließen. Auch im Vergleich der jeweiligen Positionen bleibt M. auf der Ebene theologischer Denkfiguren. Um überhaupt die Relevanz der Versöhnungslehre und ihr Sachanliegen zu klären, fragt sich, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, nicht nur Konzeptionen des 19. Jahrhunderts zu wählen, in denen die Versöhnungs-

lehre zur zentralen Frage gehört und „deren Positionen in gewisser Hinsicht vergleichbar“ (s. o.) sind, sondern auch solche Positionen, bei denen dies nicht der Fall ist. Dieses Problem schlägt sich auch auf die systematische Analyse nieder: Eine beeindruckende Bandbreite der Themen wird aufgenommen (wie z. B. das Gottesverständnis (293–305), die Schöpfungslehre (305–316), Sündenlehre (316–323) oder trinitätstheologische Fragestellungen (u. a. 324 f.), ohne daß jedoch die phänomenologische Relevanz der Versöhnungslehre deutlich wird. Es fragt sich darüber hinaus auch, warum M. gerade hinsichtlich seiner Überlegungen zur ethischen Implikation der Versöhnungslehre nicht ins Gespräch mit den Arbeiten von Oswald Bayer oder Johannes Fischer tritt, denen ja – auf freilich unterschiedliche Weise – daran gelegen ist, den Zusammenhang von Dogmatik und Ethik zu bedenken.

Das entscheidende Grundproblem der vorliegenden Untersuchung ist m. E., daß M. der Auffassung zu sein scheint, die Aufgabe der Theologie bestehe in der „Modellbildung“ („Wir modellieren nun die Schöpfung als Regelwerk oder Ordnung“ [305]). Damit werden theologische Topoi wie auf einem Schachbrett hin und her bewegt, um ein in sich kohärentes Modell zu etablieren. M. E. geht es nicht um ein stimmiges Modell, sondern darum, die Phänomene des Daseins im Blick auf ihre Gegebenheitsweise zu verstehen. Im Unterschied zur Modellbildung setzt dies allerdings eine Fragestellung voraus, die ihren Ausgang nimmt bei Phänomenen des Daseins, die zum Fragen und Denken herausfordern.

Michael Roth